

# Mehrerauer Grüße.



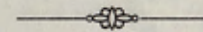
**Bregenz.**

Druck von J. N. Teutsch.

# Mehrerauer Grüße.

1. Heft.

24. Dezember 1910.



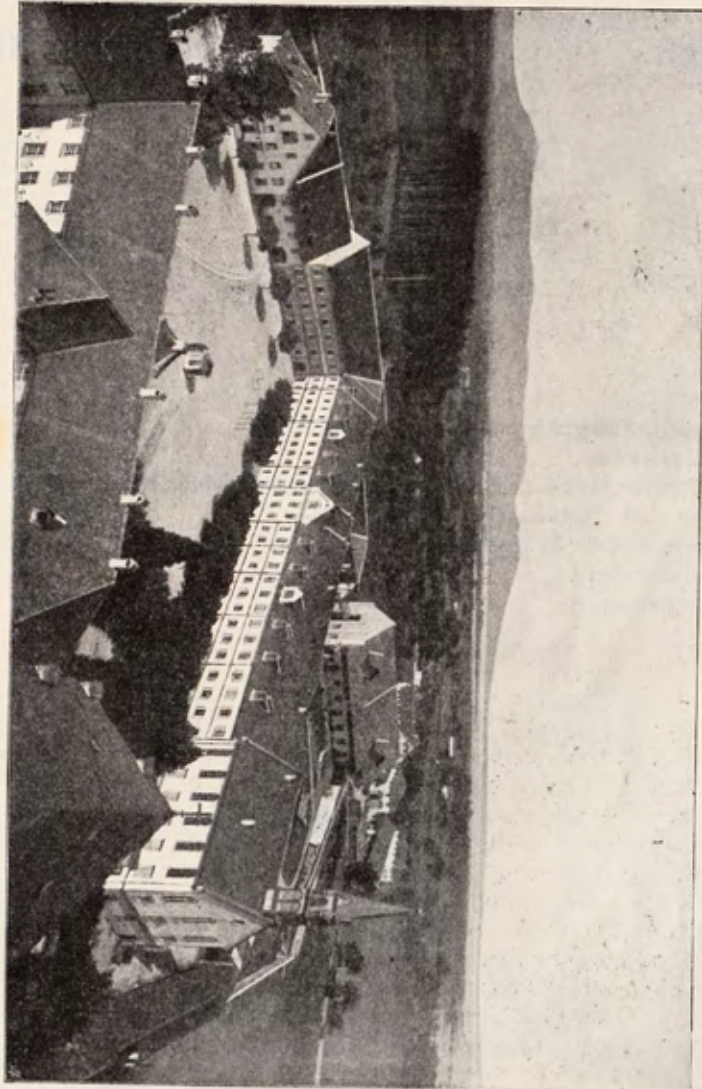
## Inhalt:

Grüß Gott! . . . . .	3
Unsere Kaiserfeier am 4. Oktober 1910 . . . . .	7
St. Nikolaus . . . . .	11
Erinnerungen aus dem Kollegiumsleben in den Jahren 1875—1878 . . . . .	14
Von einem Lehrergrabe . . . . .	15
Weihnachten—Neujahr . . . . .	17
Mitteilungen . . . . .	19
Besprechungen . . . . .	20



Bregenz.

Druck von J. N. Teutsch.



## Grüß Gott!

**E**inige Wochen sind's her, daß es die „Mehrerau“ gar mächtig anweilte, trotz aller Herbstnebel und kalter Winde, den Pfänder zu ersteigen. Es trieb sie ein starkes Sehnen. Droben auf der freien Höhe wollte sie mal Ausschau halten, Ausschau nicht bloß in die nächste und die fernere Umgegend, nein, Ausschau nach allen Richtungen und in alle Weiten, Ausschau nach den vielen, vielen, die von ihr weg hinausgegangen waren in alle Welt. Durch mehr denn fünfzig Jahre hatte sie väterlich ernst und mütterlich besorgt so vielen lebensfrischen Jungens ein schützendes Dach und ein trauliches Heim geboten, in dem sie lehrte und erzog; alle waren sie ihr lieb und teuer gewesen — allem Kummer zum Trotz, den sie auch dann und wann gehabt — und alle hat sie mit Elterntreue in steter Erinnerung behalten. Ja, ein immer stärkeres Heimweh hat sie verspürt nach ihren großgewordenen Söhnen und ein mächtig Sehnen, dieselben einmal aufzusuchen und zu begrüßen.

Deshalb ging sie Ausschau halten. Nach allen Seiten schaute sie, in alle Ferne spähte sie — mit geschärftem Mutterauge. Ihr Blick erreichte manche, manche. Und da gab's ein rasches Aufleuchten, ein freudiges Erkennen, ein aufrichtigstes Begrüßen — man hatte sich gefunden. Sobald wollte und will man nicht mehr auseinandergehen, wie sehr die Berge auch trennen, die Wasser auch scheiden mögen. Es ward ein Mittel gefunden, welches bei aller räumlichen Entfernung dennoch eine rege Verbindung, ein Vereinigtsein ermöglicht, ein liebes Beisammenbleiben.

Und so gehen sie denn hinaus, die ersten „Mehrerauer Grüße“.

Allen, an die sie gehen, ruft die Mehrerau zuerst ein gar herzlich „Grüß Gott“ entgegen. Es ist ein recht aufrichtiges „Grüß Gott“, das wir entbieten; wir blicken auf nach oben und bitten, unser Gruß möge ein Gottesgruß sein, mit dem reicher Segen herabströmt und echtes Glück und alles Beste. Solch Segenswunsch beseelt uns immerdar.

Es ist ein freudiges „Grüß Gott“, freudig aus zweifachem Grunde. Einmal freut es uns immer, einen lieben Mehrerauer Zögling begrüßen zu können; daran zweifelt von den Gegrüßten

kein einziger, er fühlt es, er weiß es, ist dessen gewiß. Dann macht unser „Grüß Gott“ zu einem recht frohen auch das Bewußtsein, daß es freudig aufgenommen wird. Wie hätte es die „Mehrerauer“ nicht freuen müssen, im Herzen ihrer ehemaligen Zöglinge soviel treue Anhänglichkeit zu finden? Weitaus die meisten haben unserer Anregung nicht nur zugestimmt, sondern sie aufs wärmste willkommen geheißen und unserem Plane mit hohem Interesse die größte Sympathie entgegengebracht. Die geschätzten Zuschriften, für die wir an dieser Stelle unsern besten Dank entbieten, erbringen den schönsten Beweis dafür, daß das Sprüchlein: „Aus den Augen, aus dem Sinn“ für das Kollegium St. Bernardi volle Geltung nicht besitzt, daß vielmehr die Mehreuer im Herzen ihrer einstigen Zöglinge noch ein gutes Plätzchen hat. Sie bekunden ferner aufs neue, daß ein Bedürfnis wirklich vielfach empfunden ward, und versichern uns der Dankbarkeit für die Befriedigung desselben. Sie atmen die wärmste Freude über die „gelungene Idee“, die „vortreffliche Erfindung“; ein Herr, der vor zirka einem Vierteljahrhundert Mehreuer Zögling gewesen, begrüßt die geplanten „Mehreuer Grüße“ „in seliger Jugenderinnerung an die glücklichen Stunden im trauten Kollegium“ und einem jüngeren lieben Alt-Mehreuer hat's unsere Ankündigung so sehr angetan, daß er mit Sehnsucht Weihnachten erwartet, „erhalte er doch da aus seiner zweiten Heimat ein festliches Geschenk, einen Brief als Unterpfand, doch dort nicht vergessen zu sein, ein Zeichen, ein Geschenk aus der teuren Heimat, deren jedes Wort noch wahr, noch gutgemeint, also eine teure, wertvolle Gabe ist.“

Vielfach ward sogar der lebhafteste Wunsch geäußert, die „Mehreuer Grüße“ sollten nicht nur zweimal im Jahre, sondern öfter erscheinen. Wir werden sehen, ob und inwieweit sich dieser Wunsch, der gewiß nicht unbeachtet bleibt, verwirklichen läßt.

Mehrere geehrte Alt-Mehreuer haben auch ihre Gedanken geäußert über die Anlage und Gestaltung unseres neuerstehenden Organs; es hat uns diese offene Meinungsäußerung aufrichtig gefreut und allen sei ein kräftiges Vergeltsgott gesagt für diese werthe Darlegung ihrer Ansicht. Wir wollen nun an dieser Stelle unseren Plan etwas näher darlegen und besprechen.

Der erste Zweck der „Mehreuer Grüße“ ist naturgemäß der, „das Band, das sich zwischen dem Kollegium S. Bernardi und dessen Zöglingen während deren Hierseins zumeist so innig und schön gestaltet, zum dauernden zu machen“. Der Familiengeist soll erhalten und genährt werden und dies geschieht doch wohl dadurch, daß die dem Hause entwachsenen Söhne stets erfahren, wie es um das Haus und in dem Hause steht, wie die eilende Zeit da und dort ändernd in die Familie eingreift, wie diese aus dem alten und doch immer jungen Lebensquell Jahr für Jahr neues frisches Leben schöpft und wie dieses Leben bei besonderen Gelegenheiten besonders schön sich äußert. Solcher Bericht wird

zweifelsohne des Interesses nicht entbehren, liebe alte Erinnerungen wecken und sicherlich manche gute Anregung bieten. Die Redaktion wird es sich aufs sorglichste angelegen sein lassen, mit Verständnis und Aufmerksamkeit zu berichten. Sie wird es behutsam vermeiden, eine „leere Aufzählung von kirchlichen Feierlichkeiten und häuslichen Veranstaltungen“ zum besten zu geben oder immer wieder zu erzählen, was sich im Institute „mehr oder weniger schematisch abwickelt“ und dadurch „bald auch dem Schematismus zu verfallen.“ Nur was für die Alt-Mehreuer wirklich von Interesse sein kann, was wahrhaft auffrischend und anregend wirken muß, soll in wohlthuender Abwechslung im Berichte aus dem Kollegium froh und frei vorgeführt werden. Nach unserem Plane muß dieser Bericht den lieben Alt-Mehreuern einen labenden Trunk aus der alten, aber immer frisches Wasser sprudelnden Quelle bieten, der in etwas verjüngende Kraft besitzt; die Alt-Mehreuer muß sich nach dieser Seite hin beleben, erfrischen, erfreuen, anregen an der Jung-Mehreuer.

Der Ehrenplatz im neuen Organ, das selbstverständlich „in erster Linie für die ‚gedienten Mehreuer‘ sein soll“, gehört der Alt-Mehreuer. Es muß sich da die Gelegenheit ergeben, frohe Stunden aus längst vergangener Zeit zurückzurufen und traute Erinnerungen aufzufrischen, teuren Freunden wieder näher zu kommen, die man im schönsten Jugendluz gefunden, im arbeitsreichen Frühlommer, im heißen Hochommer des auf Jugendträume keine Rücksicht nehmenden Lebens zwar nie vergessen hat, jedoch vermissen mußte. Die „Mehreuer Grüße“ sollen natürlich die ersehnte Möglichkeit schaffen, „Führung mit der Armee der Alten zu erhalten“. Wie wird sich die Redaktion freuen, von Erfolgen zu melden, welche die Alt-Mehreuer in sieghaftem Streben sich errungen, von reifen Früchten, die sie auf dem weiten und verschiedenartigen Felde edlen Berufes gepflückt, von den sicheren Schritten, die sie auf ihrer Lebensbahn rüstig nach vorwärts tun, von vielem echten Glück, das ihnen lacht. Auch die Mehreuer freut sich, auf manchen der Ihrigen stolz sein zu dürfen; wie gerne wird sie auf ihn weisen! Es wird da auch leicht ein Gedankenaustausch ermöglicht und so manche Erfahrung, welche mitten im gefahrvollen Leben draußen von einem wetterharten und sturm-erprobten Alt-Mehreuer mit Ehren gemacht worden, läßt sich zu Nutz und Lehre wiedergeben. Sodann ergibt sich Gelegenheit, kürzere Ausführungen niederzulegen, Aufschlüsse zu geben, zu aktuellen Fragen Stellung zu nehmen. So sollte als köstliche Frucht tatsächlich die „Organisation“ der Alt-Mehreuer heranreifen, die da „zusammengehalten wird durch den sie beherrschenden Geist“, den — Gott gebe es — stets guten, lebenswahren „Mehreuer Geist“.

Wir müssen, nachdem wir diese unsere Gedanken frei und offen dargelegt haben, nicht minder frei und offen sagen und betonen, daß wir zur Durchführung unseres Planes auf die tätigste

Mithilfe der Alt-Mehrerauer angewiesen sind. Unsere lieben ehemaligen Zöglinge sind es, die in den „Mehrerauer Grüßen“ den Teil, welchen wir mit „Alt-Mehrerauer“ überschreiben möchten, mitbearbeiten müssen, indem sie den Stoff beschaffen helfen. Wir richten daher an die geschätzten lieben Alt-Mehrerauer die aufrichtigste Bitte, sie mögen bereitwilligst ihre Beiträge uns zugehen lassen: Angaben von Personalien, Geschäftsanzeigen, Mitteilungen, die man Freund an Freund zu machen liebt, Erzählungen von allgemeinem Interesse u. s. w. Die Redaktion wird, wenn sie sich auch das Recht freier Auswahl vorbehalten und klugen und weisen Maßhaltens sich befleißigen muß, die Wünsche möglichst berücksichtigen und die gelieferten Beiträge wiedergeben, soweit es tunlich erscheint.

Vielleicht zeitigt diese durch die „Mehrerauer Grüße“ eingeleitete Organisation der Mehreauer Zöglinge schließlich noch einmal ein persönliches Zusammenkommen der „Mehrerauer“ oder einzelner „Mehrerauer“ bei besonderen Anlässen z. B. Katholikentagen etc. Bereits hat ein hochgeehrter Alt-Mehrerauer diese Idee mit vieler Begeisterung aufgeworfen und aufs wärmste ausführlich erörtert. Wir wollen erst die weitere Entwicklung abwarten, ehe sich näher über diesen Punkt reden läßt.

Eines möchten wir noch bemerken: Ein endgültig abgeschlossenes, in allen Einzelpunkten festgelegtes Programm wollen wir den „Mehrerauer Grüßen“ jetzt noch gar nicht zugrunde legen. Eine Zwangsjacke dürfen wir dem lebensfrohen Jungen doch nicht anlegen, der eben ins Leben getreten ist; er muß sich kräftig entwickeln können und wird, so Gott will, gewiß zum gesunden, an Körper und Geist gesunden Jüngling heranwachsen und erstarken, der von Frist zu Frist rotwangig und frohgemut vom Bodensee-Strände hinauswandert über Berg und Tal zu all den lieben Alt-Mehrerauern. Ein guter Genius ist an seiner Wiege gestanden und wir können versichern, den „Mehrerauer Grüßen“ „sollen nicht bloß Äußerlichkeit und Förmlichkeit anhaften, nein, es sollen ihnen Gehalt und Leben innewohnen, sie sollen hervorgehen aus jenen hehren und edleren Trieben, die wahre Freundschaft und Geselligkeit bedingen“.

Nun nochmals „Grüß Gott“, tausendmal „Grüß Gott“, Ihr lieben Alt-Mehrerauer alle!

□ □ □

## Unsere Kaiserfeier am 4. Oktober 1910.

**D**en Namenstag Sr. Majestät, unseres erlauchten Kaisers Franz Josefs I., begingen wir heuer ganz besonders festlich, weil wir da zugleich auch des erhabenen Monarchen 80. Geburtstag feierten. Trotz der überaus kurzen Zeit, welche zur Vorbereitung erübrigte, sollte die Festfeier doch eine sehr schöne werden; wir arbeiteten mit „vereinten Kräften“ und es ging, ging bestens.

Das Kollegium legte Festschmuck an; Fahnen in den verschiedenen Landesfarben zierten aufs bunteste die lange Front.

Der Theatersaal, in dem die eigentliche Festfeier stattfand, war schönstens mit grünen Tannengewinden, Kränzen und Inschriften, Lampions und kleinen Fähnchen ausgeschmückt. Ganz oben an der Stirne der Bühnenfront prangte, mit Eichenlaub reich umkränzt, des Jubelkaisers großes Bild. Eine ansehnliche Zahl von Festgästen fand sich ein; besondere Freude erweckte das ehrende Erscheinen der hochverehrten Herren Landeshauptmann Rhomberg und Bezirkshauptmann Statthaltereirat Graf von Meran. Außer den PP. Professoren nahmen noch die meisten übrigen Stiftsmitglieder teil, an ihrer Spitze und in aller Mitte der hochwürdigste Herr Abt Eugenius selbst.

Zur Einleitung der Feier spielte das große Orchester Mozarts Ouverture zu Figaros Hochzeit und wurde als Prolog ein passendes Stück aus Martin Greifs Festspiel: Viribus unitis (Vorspiel) vortragen. Den ersten Teil bildeten allegorische lebende Bilder, vorbereitet durch entsprechende Deklamationen, begleitet von passenden Orchesterstücken und Chören. Diese lebenden Bilder sollten Franz Josefs hervorragendste Charaktereigenschaften und Herrschertugenden in Allegorien vorführen.

Das erste Bild galt des Kaisers echter Frömmigkeit. Auf bewegter See schwankt ein Kahn. Der ältere der beiden Schiffer wirft eben den Anker aus, indes der jüngere vertrauensvoll aufschaut und nach dem Kreuze weist, das am felsigen Ufer in die Höhe ragt.

Die zweite Allegorie sollte des Kaisers einzig große Wohltätigkeit versinnbilden. Im weiten Säulenhofe eines Palastes hat düster und trübe Frau „Sorge“ ihren Webstuhl, an dem sie das Netz der bitteren Not und des herben Kummers webt; schon hat sie mit diesem Netze auf dem Globus das größte Stück der Erde bedeckt und schickt sich nun an, das Elendtuch auch auf die österreichischen Lande zu legen. Da tritt ihr eine Lichtgestalt, Österreichs Schutzgeist, in die Wege und hindert sie am Beginnen; sie kann die Unglückshülle nicht über des edlen Habsburgers Reich spannen. Das erläuternde Gedicht — der Verfasser will nicht genannt sein — möge hier wiedergegeben werden.

Hohläugig, bleich,  
 Vielfingriger Spinne gleich,  
 Hockt Frau Sorge und webt und garnt  
 Um Reiche und Völker, um Hütte und Herd  
 Manch Sorgennetz, mit Not beschwert.  
 Bang seufzt sie und weint und fleht und warnt  
 Und schafft doch weiter mit Fleiß, mit Fleiß,  
 Am Elendtuch aus Blut und Schweiß.  
 Sie breitet es messend von Pol zu Pol.  
 Da schüttelt das Haupt sie, verzieht das Gesicht:  
 's reicht und es reicht hält immer noch nicht.  
 Ich weiß, wo es fehlt, weiß wohl, weiß wohl.  
 Zwar Asien deckt es, Amerika,  
 Atlantis darunter, der Russen Land.  
 Nur die da zerfetzt mir's in der Hand,  
 Die haß' ich, die heitere Austria.

Wohl krallt sich die Not, du Heldengreis,  
 In dein Land auch ein, mein Edelweiß,  
 Faucht drachengiftig Pest und Tod  
 Und speit Verderben und Wassernot;  
 Dock kann sie nicht lähmen Stark-Siegfrieds Mut,  
 Dem 80jährig noch Heldenblut  
 Kreist in den Adern. Er kämpft und ringt  
 Für seiner Völker Wohl und Gedeihen  
 Und immer den Drachen er wieder zwingt,  
 Hilft immer von neuem die Opfer befreien,  
 Weiß Gnaden zu spenden und Wunden zu heilen  
 Und tröstend und lindernd Rat zu erteilen.  
 Wer ist der Kaiser, licht und groß?  
 Franz Josef der Erste, der Habsburgs sproß.

Im dritten Bilde sollte „der Kaiser als Jagdliebhaber“ gefeiert werden. Ein Jäger in ritterlichem Jagdkleide hält in einer Waldlichtung stille Rast; ihm zu Füßen liegt der treue Hund, auf seiner Hand ist der Falke. Im Hintergrunde zeigt sich, vom Jäger unbeachtet, auf mosigem Felsblock eine Gemse; schützend breitet der Berggeist seinen Mantel über das scheue Wild, der drohenden Gefahr es zu entziehen.

Gegenstand der vierten Darstellung war „der Kriegsherr“. In felsiger Gegend hält ein tapferer Ritter Österreichs schwarzgelbe Fahne hoch. Die sucht ihm ein wilder Geier zu entreißen, der bereits ein Stück Fahne in seinen scharfen Fängen hat. Der Mutige hat jedoch bereits sein starkes Schwert gezogen und holt zum gewaltigen Hiebe aus. Das zugehörige Gedicht:

Mein Volk! Zur Wehr! Zu den Waffen! Ins Feld!  
 Laß liegen die Pflugschar! Die Büchse zur Hand!  
 Es gilt zu schützen das Vaterland!  
 Das Glück des Friedens — dahin und zerschellt.  
 Ein räub'rischer Vogel in dein Banner sich krallt!  
 Schon hat er die Fänge geschlagen in Blut.  
 Er schont nicht Altar, nicht Krone, nicht Gut.  
 Drum Kriegsruf unsere Berge durchhallt.

Kanonendonner zerreißt die Lüfte,  
 Die Salven knattern, zu füllen die Grüfte.  
 Doch weichen und wanken die Wackeren nicht:  
 Da — brausender Jubel die Reihen durchbricht,  
 Denn — — — der Heldenkaiser sprengt vor die Front,  
 Voll Feuer das Auge, die Wange besonnt,  
 Und ruft: „Ihr Braven! Voran! Marschieren!  
 Auch ich hab' Weib und Kind zu verlieren.“

Das Gegenstück zur vierten bildete die folgende (fünfte) Allegorie: „Der Friedenskaiser“. Vor einem Schlosse in freier Gartenanlage steht der stramme Rittersmann, ein holder, lichter Genius ihm zur Seite. Dieser heißt den Wackeren das Schwert in die Scheide stecken, indem er die eine Hand auf den schon halb eingezogenen Degen legt, während er mit der anderen die frische Palme des Sieges und des Friedens reicht. Vor den beiden haben sich im grünen Rasen bausbackige Knäblein gelagert, welche die Segnungen und Früchte des Friedens symbolisieren; einer schneidet die Rebe, ein anderer umfaßt die volle Ährengarbe, der dritte blättert in den Büchern, der vierte arbeitet mit Pinsel und Palette, ein fünfter legt seine Hand an Maschine und Rad. Zum Bild die Verse:

Ruh' in der Scheide, du gutes Schwert,  
 Für ihn gezogen, den gemacht du wert,  
 Für den Frieden, den Schutzgeist unserer Hütten!  
 Bleib treu uns, Engel! Wir haben gelitten.  
 Und segne die Fluren, beschirme das Haus,  
 Bring Arbeit und Mut uns zum Friedensschaus  
 Und bilde das Herz und die Zucht und den Sinn  
 Und leit' uns zum ewigen Friedensheim hin!  
 Heil Habsburgs Sproß, so reich an Ehren,  
 Dem schon die Welt der Zeitgenossen  
 Den Namen Friedenskaiser kor!  
 Mit Recht; er haßte ja die Wunden,  
 Die Ehr' und Wohl zu schlagen zwangen.  
 Sein Wunsch ist, mit vereinten Kräften  
 Das Friedenswerk treu auszubauen,  
 Das zu begründen er begann.  
 So blüh' denn Kunst, des Wissens Pflege,  
 Der Hände Arbeit Segensgrund  
 Auf österreich'scher Friedenserde,  
 Im lebensfrohen Austria!

Wohl das farbenprächtigste aller lebenden Bilder war das sechste und letzte: „Die Bundestreue“. In einem Parke thronen, das jugendschöne Haupt mit dem Diadem geschmückt, die Brust gewappnet, mit dem fürstlichen Mantel angetan, Austria und Germania. Zum brüderlichen Bund haben sie sich die Rechte gereicht, indes die andere Hand an die Brust gelegt ist, ans treue Herz. Über ihnen hält der hehre Schutzgeist Schwert und Schild. Zwei Bannerträger kreuzen Österreichs und Deutschlands Fahnen, die oben ein Lorbeerkrantz umschlingt. Das überaus malerische Bild, noch effektvoller als die vorangegangenen, soll hier wiedergegeben sein; es wird gewiß auch die lieben Alt-Mehrerauer erfreuen.



Der zweite Teil der Festfeier brachte Lichtbilder „Aus dem Leben des Kaisers“. Es waren wirklich lichte Bilder: der erlauchte Kaiser trat da vor Auge und Geist im langen Wechsel seiner Jahre, von der holden Engelsgestalt des lockigen Kindes auf der edlen Mutter Schoß bis zum greisen Jubilar, in dessen schönen Zügen zwar die von tausendfacher Sorge gegrabenen Furchen liegen, aber auch der leuchtende Schimmer friedvoller Freude und edelster Herzensgüte.

Die Festrede feierte Franz Josef „den Edlen“, der auf höchster Höhe stets schlicht und einfach blieb, stets wahr und gerade, der im tobendsten Sturm und herbsten Leid fest stand, die stärkste Kaisereiche, der in glühender Liebe zu den Seinen und in bewundernswertester Pflichterfüllung das Herz sich jugendfrisch bewahrte.

Es folgte schließlich die Huldigung vor dem Jubelkaiser. Der Vorhang ging auf und im üppigsten Grün stand die Kaiserbüste. Vor ihr ward mit Meisterschaft Handel-Mazzettis prächtiges Gedicht „Gott erhalte“ vorgetragen. Das volle Orchester setzte alsdann ein und in echtster Begeisterung wurde von der ganzen großen Schar der Anwesenden das „Gott erhalte, Gott beschütze“ gesungen.

Sie ist schön gewesen, unsere Kaiserfeier.

□ □ □

Im Anschluß an den Bericht über die Kaiserfeier wollen wir den lieben Alt-Mehrerauern — die „Jung-Mehrerauer“ wissen's ja schon lange und freuen sich darob gar höchlich — eine Neuigkeit mitteilen, die sie gewiß sehr interessiert und wohl auch sehr freut. Der Mehrerauer Zögling, insbesondere der große, ist ja stolz auf das Mehrerauer Theater. Nun, der Theatersaal hat in seiner alten Form bei der Kaiserfeier am 4. Oktober 1910 seine letzten Dienste getan. Er wird nunmehr einer gründlichen inneren Erneuerung unterzogen. Der Zuschauerraum wird völlig umgestaltet, die Seitengalerien weichen, an der Rückwand wird eine große Hintertribüne entstehen. Und erst die Bühne! Sie wird so ziemlich neu gestaltet, und, soweit sich dies bei der geringen Höhe nur machen läßt, vervollkommenet. Vor allem wird, was ganz besonders erfreulich ist, die Beleuchtung gründlich geändert und neu eingerichtet; in Zukunft werden zahlreiche elektrische Lampen schönes, verschiedenfarbiges Licht auf die Bühne strahlen. Diese wird auch ein neues, natürlich stark verfeinertes Kleid anlegen. Gibt der liebe Gott den Segen und halten sich unsere jungen Spieler wacker, so dürfte es schön werden um die nächste Fastnacht in der Mehrerau.

Zuviel dürfen wir heute noch nicht verraten. Kommt, liebe Alt-Mehrerauer, und schaut Euch unseren Fortschritt selber an; seid freundlichst eingeladen! Sollten wir noch etwas verraten, was die meisten allerdings selbst erraten können, so wäre es die an der ganzen Sache am wenigsten angenehme Tatsache, daß die Theatererneuerung ihr „Sümmchen“ kostet. Hat ein geschätzter „Alt-Mehrerauer“ Lust, der mageren Theaterkassa zu Hilfe zu kommen, kann er von der löblichen Theaterdirektion sofort den Orden pour le mérite erhalten.

## St. Nikolaus.

**V**on jeher war der Nikolaustag im Kollegium ein heißersehnter und lang erwarteter Freudentag. Er hat aber in den letzten Jahrzehnten an Reiz viel gewonnen, da jetzt St. Nikolaus mit seinem Gefolge persönlich inmitten der harrenden Zöglinge erscheint. Vielen Alt-Mehrerauern ist diese erweiterte Nikolausfeier im alten Heim noch nicht bekannt, andere freuen sich in der Erinnerung an dieses trautheimelige Familienfest, so daß wir in den ersten „Mehrerauer Grüßen“ wohl ein bißchen darüber plaudern müssen mit den lieben Alt-Mehrerauern.

Wochen vorher schon redete unsere kleine Welt vom Nikolaus, freute sich und fürchtete sich. Da wurden eifrig Gebete gelernt, Katechismus studiert und nebenbei unter den „Neuen“ die schrecklichsten Dinge erzählt, die am Nikolausabend alle passieren würden.

So kam der Abend des 5. Dezember heran. Alle Zöglinge wurden in den großen Rekreationsaal kommandiert; wo sie — zum größten Teil in freudigster Stimmung, zum Teil mit fragender Miene oder klopfenden Herzen — das Erscheinen St. Nikolaus' erwarteten.

Da braust durch die Gänge und Säle des Hauses ein schneidiger Marsch, gespielt von der strammen Blechmusik des Kollegiums — und alle Herzen schlagen schneller. Darauf verkündet Schellengeklingel und Kettengerassel das Nahen der Ersehnten. Alle Blicke sind nach der Türe des Saales gerichtet. Hell funkelt manches Äuglein und heftiger pocht manch kleines Herz vor — halb freudiger, halb banger Erwartung —. Ein ehrwürdiger Greis tritt in den Saal, St. Nikolaus. Seine Gestalt ist mittelgroß, sein Haupt umrahmt von Silberhaar, mit Mitra und Stab. Den Saum seines kostbaren Mantels trägt ein Engel, der Schutzengel des Kollegiums. Ein unheimlicher Geselle folgt ihm: der Krampus. Die Kuhglocken und die Ketten, womit er sich schon von ferne bemerkbar gemacht hatte, lassen nichts Gutes von ihm erwarten. Festen Schrittes tritt die hohe, stark gebaute Gestalt in den Saal. Schwarzes, struppiges Haupt- und Barthaar gibt dem wilden Gesellen ein furchterregendes Aussehen. Über der rechten Schulter trägt er ein Gewehr mit aufgepflanztem Bajonett. In der Hand hält er eine lange, saftige Rute, seine Augen blitzen wild und drohend. Die schweren Ketten, die ihn umklirren, hindern ihn sichtlich in seinen Bewegungen und dämpfen seine gefürchtete Schlagfertigkeit. Neben ihm geht sein Knecht Ruprecht. Er trägt einen Sack, in dem Nüsse rascheln und andere gute Sachen verborgen sind. Auch er schwingt die verhaßte Rute. Nun folgen zwei Gestalten, die dem Schattenreiche entstammen. Zuerst der Tod selbst, in weiße Tücher gehüllt, mit fahlem Antlitz und aschgrauem Haare, in der einen Hand den Totenschädel, in der andern die Sense — langsam, lautlos schleicht er herein. Und schon lenkt wieder eine andere Erscheinung die Aufmerksamkeit auf sich. Ein schwarzer Teufel drängt sich durch die Türe. Was diese abscheuliche Gestalt eigentlich bedeuten soll, weiß keiner. Daß es dem Bösen aber in der Nähe des hl. Nikolaus nicht gerade gut behagt, daß er sich vielmehr vor ihm fürchtet, sieht jeder. Jetzt beginnt St. Nikolaus inmitten seiner etwas verdächtigen Umgebung eine Rede. Er erzählt von seinen Reisen, lobt und tadelt und ruft schließlich einzelne der gespannt aufhorchenden jungen Zuhörer und Zuschauer zu sich heraus. Jeder Gerufene folgt, zwar ängstlich und zögernd, doch willig, seine bangen Blicke auf die unheimliche Umgebung des greisen Bischofs richtend. Was da in der Angst und Verwirrung für eigentümliche Gebete, für abenteuerliche Sprüche und seltsame Entdeckungen in allen Gebieten des Wissens hergesagt und in tiefstem Ernste behauptet wurden, kann sich wohl der freundliche Leser selbst denken. Wir wollen nur das eine oder andere kurz erwähnen. — Ein kleiner Kamerad, nach den Geheimnissen des

freudenreichen Rosenkranzes gefragt, beginnt ‚Den du zu — zu Bethlehem gefunden hast‘. — Ein „junger“ Musensohn, der sich in die akzentreiche Sprache der alten Griechen zu vertiefen begann, sollte in diese klassische Sprache den Satz übersetzen ‚Die Soldaten sind tapfer‘. Gravitätisch und in der höchsten Stimmlage begann er ‚Hoi milites . . .‘ — Ein ganz beherzter und wissensdurstiger Geschichtsforscher brachte bis aufs Jahr genau heraus, wie lange der dreißigjährige Krieg gedauert hat. — Hatte einer seine Aufgabe nicht zu lösen vermocht oder recht drollige Entdeckungen vor-



gebracht, so sagten ihm entweder ein schallendes Gelächter oder ein paar Hiebe des Krampus, daß die Sache nicht ganz stimme. Nachdem so die „Bösen“ mit Rutenhieben, die „Guten“ aber mit Nüssen und kunstvollen Brotmännlein belohnt worden waren — ein kleiner Italiener nannte den Brotmann ‚eine kleine Mensch‘ —, verließ St. Nikolaus, nachdem er noch einige ermahrende und ermunternde Worte gesprochen hatte, den Saal; seine Begleitung folgte ihm. Unter den Klängen der Musik entschwand der seltsame Zug den Augen der frisch aufatmenden Zöglinge.

Nicht lange dauerte es, da wurde ein neues Signal gegeben: Ins Theater! Im kleinen Rekreationsaale war eine Szenerie errichtet, die den Schauplatz für das schaurig-schöne Lustspiel ‚Der fliegende



Student“ vorstellte. Das gelungene Stück wurde von den Studiosen Laub, Feurstein und Rathmann in unübertrefflicher Weise zu Gesicht und Gehör gebracht. Die Klavier-Partie besorgte F. Groß, der sich seiner Aufgabe ebenfalls mit Meisterschaft erledigte. Vollste Befriedigung war nach Schluß des Stückes auf allen Gesichtern zu lesen —.

Während der folgenden Nacht legte St. Nikolaus die üblichen Geschenke: Zöpfe und Äpfel ein. Würziger Duft begrüßte am Morgen im Studiensaale die Eintretenden, die in ebenso altüblicher Weise die eingelegten Geschenke sofort versuchen mußten. Am Nachmittag vereinigte ein Festtrunk alle Zöglinge im geräumigen Speisesaale. Eine witzige Bierzeitung und ein kleines Lustspiel setzte die Lachmuskeln ordentlich in Bewegung. Der wackere Männerchor ‚Concordia‘ trug ein ergreifendes Lied vor und das Studentenorchester ‚Edelweiß‘ erfreute die Zuhörer mit prächtigen Melodien.

## Erinnerungen aus dem Kollegiumsleben in den Jahren 1875—1878.

Von einem Alt-Mehrerauer.

**Z**u meiner Zeit gab es im Kollegium St. Bernardi verschiedene Tragöden, ich will aber nur zwei beschreiben, 1) den Poeten, 2) den Aszeten. Beide kennen alle Mehrerauer von damals noch ganz genau, den anderen will ich sie im Bilde vorführen.

Der Poet und der Aszet waren Freunde; letzterer ist nun Kaplan in der Schweiz, ersterer Rentner. Aber, so fragt ihr, Poet ist doch nicht beleidigend, sondern Ehrentitel. Gewiß, und auch unser Poet war geehrt und geachtet, er dichtete nämlich ganz flott und spielte auch Theater und sein Ruhm trug ihm den Titel ein. Aber dennoch hatte die Sache einen Haken. Poet war nur eine später verdiente Überkleisterung einer früheren Wunde, früher hieß er nämlich ganz anders. Freunde nannten ihn Poet, Feinde —. Zum Glück hatte er mehr Freunde als Feinde, aber wurmen tat es den armen Poeten doch und er meinte, sein Leben lang den Doppelnamen führen zu müssen.

Nun zum Aszeten. Der Aszet hatte seinen Namen vom ehrwürdigen aszetischen Aussehen, lang, mager, mit ernstem Basiliskensblick, ein wenig gebeugt, stets fein hochdeutsch sprechend, dabei reich an Fremdwörtern und blumigen Redensarten und, wenn ihm jemand mißfiel, auch blumigen Titulaturen, als da sind „du

dämonische Kreatur“ und so ähnlich. Ganz höflich war er also doch nicht, wiewohl stets galant und rhetorisch nobel.

Am schönsten war es, wenn Poet und Aszet zusammenstanden und über hochdeutsche Sprache debattierten, wobei Poet Sprachreinigung, Aszet aber Fremdwörter verteidigte. Dabei sah Poet von unten hinauf, Aszet jedoch würdevoll gebückt von oben herab.

Neben den Tragöden gab es Komiker. Zu diesen gehörte außer verschiedenen Zöglingen wohl auch der gute Bruder Sebastian (Br. Seb. Bürgler, † 9. II. 1898 in Mehrerau) mit seiner ehrwürdigen Adlernase und Glatze, knurrig, wenn die Studenten ihm etwas nicht recht taten, sonst gemütlich; und auch der Diener Gallus mit stets halb geöffnetem Munde gehörte mehr zu den Komikern als zu den Heldenentören.

Von den hochwürdigen Herren Patres interessierten uns einige besonders. Allen voran schritt der ehrwürdige, aber holzmagere Riese Pater Wilhelm (P. Wilh. Gmeiner, † 17. X. 1890 in Ottobeuren, Bayern), ein gelehrtes Haus, Dichter und Religionslehrer. Er ging stets etwas schief und krumm, fast buckelig, aber seine Katechesen waren sehr beliebt und voll Ernst und voll Humor. Im Eifer warf er einmal seine eigene Uhr vom Tisch.

Dann der kleine Pater Ludwig (P. Ludw. Keller, † 9. VII. 1904 in Mehrerau), der mit einem riesigen Regenschirm zum Klassenzimmer stolzierte, Familiendach nannten wir den Einspänner.

Auch Pater Emil (Dr. P. Emil Putschögl, † 16. VI. 1907 in Hohenfurt) mit seinem Cylinder war stets gerne gesehen unter uns Studenten.

P. V.

## Von einem Lehrergrabe.

**I**ch habe einmal von einem armen Kind gelesen, dem eben die Großmutter gestorben war; die Eltern hatte es gar nie gekannt. Das kaufte am Heiligen Abend für seine paar Kreuzer — mitleidige Menschen hatten sie ihm gegeben — ein Christbäumchen und Weihnachtskerzen. Und dann ging es hinaus zum Friedhof und setzte den Baum auf Großmütterchens Grabhügel und zündete die Kerzlein an. So hat die Waise Weihnachten gefeiert bei ihrer Toten.

Ein Kerzchen der Erinnerung wollen auch wir heute anstecken. Es wird unsere Weihnachtsstimmung nicht trüben; denn der, dem's gilt, ist nie ein Freudestörer gewesen. Im Gegenteil, P. Viktor Wetzstein — seiner wollen wir gedenken — hat Frieden und Freude verbreitet. Der Friede des Christkinds wohnte in seiner Seele und die mit daraus entspringende Heiterkeit lag

schon in seinem Antlitz ausgeprägt. Zu Zeiten hat es förmlich gestrahlt, wenn er aus arbeitsvoller Einsamkeit unter seine Jungen trat. Da schien er um zehn Jahre jünger zu sein. Ihm war gar wohl in Gesellschaft der Studenten. Und diese, wie lauschten sie seinen Flausen und Anekdoten! Gern erlaubte er sich harmlose Neckereien. Daß hierbei manch urchiges Dialektwort unterlief, wer hätte es dem ehrlichen Schweizer übelgenommen! Ein trübes Gesicht konnte P. Viktor nicht sehen, ohne zu fragen: Was hast denn? Glaubte er aber auf wirkliches Leid zu stoßen, ließ es ihm keine Ruhe, bis er den Trostbedürftigen beiseite gerufen und von ihm erfahren hatte, wo der Schuh drücke. Dann legte er ein heilsames Pflästerchen auf und sprach Mut ein, nicht selten mit einem jovialen Kraftspruch.

Ja, die Güte war neben der Heiterkeit ein Hauptzug in P. Viktors Wesen. Es ist wahr, in der Schule wurde sie häufig mißbraucht, wohl selbst auf Kosten der Disziplin. Zwar was etwa am Flegelstadium laborierte, durfte sich wenig herausnehmen; solche traf leicht ein Blick, der vernichten konnte. Aber wer weiß nicht, daß gerade die besten Schüler manchmal der Übermut sticht? Sie energisch in die Schranken zu weisen, brachte der gute Pater schwer zustande. Eines jedoch dürfte sicher sein: Das vorgesteckte Arbeitspensum litt nicht darunter; dies hätte schon die Gewissenhaftigkeit P. Viktors nicht zugelassen und bei dem soliden Wissen, das ihm zu Gebote stand, und der sorgfältigen Präparation, die er sich nie schenkte, war es ihm möglich, alles reichlich wieder einzuholen. Noch eins: Seine Stunden, die so recht einen familiären Charakter hatten, sie waren Morgentau für die empfänglichen Gemüter. Zu dem anheimelnden Humor, womit P. Viktor Sonnenschein in die Klasse trug, gesellte sich jenes väterliche Wohlwollen gegen die Studenten, das ihn ganz beseelte. Ich meine, das ist's, was ihn seinen Schülern unvergeßlich macht.

Der Jugend mit Rat und Tat nützen zu können: Dafür scheute er kein Opfer; dafür war ihm kein Reden, keine Korrektur zu viel. Doch ist er weder ein Bücherreiter noch ein Augenblicksmensch gewesen. Mehr als die bloße Theorie galt ihm die Praxis, der Zöglinge Zukunft. Ihr Geist sollte nachhaltig befruchtet und angeregt werden zu weiterem, selbständigem Schaffen; indessen durfte ihnen um keinen Preis ob dem Lernen das Herz verkümmern. Wie er für sie in den 25 Jahren seines Schulamtes gesorgt und sich zerarbeitet hat! Im Helfen ging sein Tagwerk auf.

Je weniger P. Viktor auf das eigene Äußere gab — das sah oft komisch genug aus —, desto eifriger kultivierte er sein Innenleben. Wer ihn das Wort Gottes verkünden hörte, bekam eine Ahnung von seiner innigen, wahren Frömmigkeit und von dem reichen Schätze religiöser Kenntnisse und Grundsätze, die er sich in täglichen Weihstunden zueigen gemacht. Und so manches seiner Beichtkinder vermochte vielleicht erst später jene Goldkörner

der Lebensweisheit zu würdigen, die ihm der Unermüdlige mit heiligem Ernste und nicht, ohne sie mit stillem Fürgebet zu begleiten, in die junge Seele gepflanzt hatte.

Als er 1905 Spiritual in Mariengarten (bei Bozen) wurde, entriß ihm der Abschied von seinen Studenten zugleich mit der alten, teuren Wirksamkeit ein Stück Selbst.

Zwei Jahre nachher, auf Weihnachten, kehrte P. Viktor als gebrochener Mann hierher zurück. Noch drei Monate — und er starb, an der Schwelle des Festes Mariä Verkündigung. Die Himmelskönigin, deren feuriger Lobredner und treuester Sohn er gewesen, hat ihn heimgeholt.

Nehmet, liebe Alt-Mehrerauer, von seinem schlichten Grabe zwei Ideale mit: Das Ideal edler Freude, erwachsen aus lebendigem Glauben und stramm erfüllter Berufspflicht; und das Ideal erbarmender Güte, aufgegangen zu Bethlehem in jener großen Nacht, da die Barmherzigkeit Gottes Mensch ward!

Mh.

L. P.

## Weihnachten — Neujahr.

**S**tille Nacht, heilige Nacht“, wie klingt es so lieblich und weihevoll und greift uns ins innerste Herz hinein so mild und sanft und selig! Weihnachten ist in der Mehrerau Familienfest ersten Ranges und wir feiern es so traulich und schön als nur möglich. Die lieben Alt-Mehrerauer wissen's ja und erinnern sich gerne.

Der Weihnachtsabend bringt Christkindleins Gaben, wie sie von der teuren Heimat hergekommen sind. Freude verklärt manches Auge, beschwert auch manchen Magen vor lauter Kosten und Versuchen. Früh geht's zu Bette, die heilige Nacht bricht an. Zur Weihstunde erhebt sich die junge Schar, schlürft den warmen Kaffee und zieht in die hellerleuchtete Klosterkirche ein, indes vom Turm voll und feierlich und doppelt schön — weil um heilige Mitternacht — alle Glocken tönen. Lieb Christkindlein kommt herab aus lichter Himmelshöhe; freudigst wird's begrüßt und eingeladen mit all seinem Segen und seinen Gnadengaben ins jugendwarme Herz. Dann schläft man wieder und träumt von Weihnachtsglück und Wonne. Der heilige Tag steht unter dem Zeichen hoher Feier, wie sie in der Mehrerau so sehr sich entfaltet. Neigt sich der hehre Tag zum Abend, dann beginnt am Christbaum Lichtlein um Lichtlein aufzuglänzen, bald gießt er seinen milden Schimmer über die ganze Mehrerauer Familie aus, die sich in seliger Weihnachtsstimmung um ihn versammelt. Da sagt man und singt vom göttlichen Kind, das da liegt mit seinem Herzlein voll unendlicher Lieb und seinen Händchen, ausgebreitet zum

Frieden- und Freudespenden, und all die Fiedeln und Flöten der jungen Musikanten mischen sich drein im frohen Konzert; und Licht und Glanz und Sang und Klang schaffen Weihnachtszauber. Der leuchtet nochmals mächtig auf, wenn nach dem Abendimbiß die ganze Zöglingsschar wieder beim leuchtenden Christbaum sich einfindet zur Verlosung. Dabei trifft's lieb Christkindlein oft recht gut und lenkt es, daß zur hellsten Freude aller manch heiterer Scherz und spassige Überraschung passiert.

So feiert Jung-Mehrerau Weihnachten, liebtraute Weihnachten.

Ist „Alt-Mehrerau“ nicht auch dabei? Doch ja, gewiß. Im Geiste stehen sie alle, alle, die lieben „Alt-Mehrerauer“, wie alt oder wie jung und wie hoch und wie groß in Stellung und Würden sie auch seien, an unserer Krippe, um unseren Christbaum, „Jung-Mehrerau“ und „Alt-Mehrerau“ sind schönstens vereint zur einzigen einen Mehrederau. Wie weit die verschiedenen Alt-Mehrerauer in persona vom schwäbischen Meere auch weg sein mögen, wir lassen sie uns nahe sein und vereint in Weihnachtsfriede und Weihnachtsfreude. Auch sollen sie vom Mehrederauer Christbaum ihre Gaben haben und ihre Geschenke.

Nun, große Pakette gibt's nicht von diesen Geschenken und noch weniger kosten sie Zoll. Gleichwohl würden die „Grüße“ zentnerschwer, könnte man mit der Metallwage die Glückwünsche wägen, die mit den ersten „Mehrederauer Grüßen“ auf Weihnachten-Neujahr an die lieben Alt-Mehrederauer hinausgehen.

Unser schlicht schöner Christbaum hat für alle, alle Alt-Mehrederauer besonders drei Gaben, die wir in unseren Glückwunsch einschließen. Die Mehrederau wünscht ihnen herzlichst — sie bittet auch kräftigst den Geber alles Guten, das gnadenspendende Christkindlein, um die wirksame Erfüllung dieser aufrichtigsten Glückwünsche — die Mehrederau wünscht einmal

Friede und Freude. Möge in der Seele und im Herzen unserer ehemaligen Zöglinge allseitiger und dauernder Friede wohnen und mit ihm wahre und echte Freude. Aus diesem Frieden und aus dieser Freude möge allen die Festigkeit und Stärke herauswachsen, welche in Freud und Leid Stand halten läßt, sicheren Stand bei allem Wechsel der Zeit und der Stimmungen, welche hinweghilft über die kleinen und großen Mißlichkeiten, an denen das Leben so reich ist, welche die Kräfte frisch erhält und dem Können und Wollen mächtigen Schwung verleiht.

Wir wünschen alsdann den lieben Alt-Mehrederauern Gnade und Segen. Möge auf alle reiche Gnade von oben sich ergießen und die edle Seele lebend, ewig lebend bewahren, dieses Leben fruchtbar machen und verdienstvoll für hüben und drüben. Durch des neuen Jahres Stunden und Tage und Wochen geleite alle Gottes Segen und mache das ganze Jahr zu einem segensreichen nach jeglicher Seite.

Endlich sei allen recht viel Glück und stetes Wohlergehen von ganzem Herzen gewünscht. Gediegenes Glück, das nicht von der Laune der Äußerlichkeiten abhängt, echtes Glück, das nicht auf Selbsttäuschung beruht, wahres Glück, das ewig besteht, sei aller Anteil im neuen Jahre und reicher Erfolg lohne alles Streben und Mühen!

Möge das neue Jahr ein wahrhaft glückseliges werden!

Also nochmals aus voller Seele und aus ganzem Herzen allen, allen lieben Alt-Mehrederauern ein recht

„glückseliges neues Jahr!“

□ □ □

## Mitteilung.

Jene geehrten Herren Alt-Mehrederauer, denen unser Zirkular mit der Ankündigung der „Mehrederauer Grüße“ nicht zugegangen ist, sondern jetzt gleich das erste Heft der „Grüße“ zufliegt, bitten wir, dasselbe freundlich aufnehmen und uns von ihrer Absicht, die „Mehrederauer Grüße“ zu beziehen, bald gütige Mitteilung machen zu wollen. Wir teilen ihnen an dieser Stelle mit, daß zur Deckung der Auslagen, die uns durch Drucklegung, Ausstattung und Sendung erwachsen, ein jährlicher Bezugspreis von 50 h oder 50 Pf. für Österreich und Deutschland, 60 Cent. für die übrigen Länder festgesetzt wurde.

Alle Herren Abonnenten werden freundlichst ersucht, den Bezugspreis in Bälde einzusenden — in Marken oder Münze. Nachdem nun das Unternehmen als gesichert angesehen werden darf, steht nichts im Wege, daß der Bezugsbetrag zugleich für mehrere Jahre im voraus eingesandt wird. Nur bitten wir, ausdrücklich zu bemerken, für welche Frist das Abonnement beabsichtigt ist.

Sämtliche Briefsachen und Sendungen in Sache der „Mehrederauer Grüße“ mögen gütigst an die Vorstehung des Kollegiums St. Bernardi adressiert werden.

Allen jenen „geschätzten“ Herren Alt-Mehrederauern, welche durch einen über den festgesetzten Bezugspreis hinausgehenden Beitrag das Zustandekommen der „Mehrederauer Grüße“ mit ermöglichten oder deren reichere und schönere Ausgestaltung zu ermöglichen die große Güte haben werden, sei ein tausendfaches „Vergelt's Gott“ gesagt.

□ □ □

## Besprechungen.

### Weihnachten in der Malerei.

Unter diesem Titel überreicht die „Allgemeine Vereinigung für christliche Kunst in München (Karlstraße 33) ein Kunstheft, das aus mehreren Gründen verdient, in weitesten katholischen Kreisen verbreitet zu werden. Einmal finden wir darin an älteren und neueren Darstellungen des lieblichsten aller Geheimnisse die schönsten und besten, und zwar auf allerfeinstem Papier musterhaft, wenn auch nicht farbig, reproduziert. Der prächtige Text von Dr. Damrich, Bild für Bild verfolgend, gibt zugleich instruktive kunsthistorische und ästhetische Anhaltspunkte. Und dann kommt das Heft nur auf 80 Pfg. zu stehen; bei Bezug von 20 Exemplaren reduziert sich der Preis sogar auf 50 Pfg. — Für Vereine oder andere Ortsgruppen eine famose Gelegenheit. Diese Weihnachtsgabe verschafft in der Tat Erbauung und reichen Genuß, auch post festum; übrigens ist Dreikönigen einbezogen.

Das herrliche Kunstheft bildet Nummer drei des Unternehmens: „Die Kunst dem Volke“. Die beiden ersten Hefte sind dem Leben und Schaffen unseres großen Albrecht Dürer und des lieben Ludwig Richter gewidmet. Sie präsentieren sich illustrativ und textlich ebenso vornehm wie gediegen. Ende Dezember wird eine Fra Angelico-Nummer erscheinen, worauf man sich freuen darf. Dieses zeitgemäße populärwissenschaftliche Unternehmen ist katholischerseits das erste und einzige in seiner Art. Umsomehr wollen wir es unterstützen. Schließlich haben doch wir selbst den Nutzen davon: eine edle Augenweide und seelische Erhebung.

Mh.

L. P.

